

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 88 (2013)
Heft: 4

Artikel: Eingebürgerte in der Armee : nüchtern betrachtet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eingebürgerte in der Armee – nüchtern betrachtet

Die Frühjahrstagung der Militärakademie an der ETH Zürich kam am 2. März 2013 unter wissenschaftlichem Titel daher: «Multikulturelle Gesellschaft und Armee.» Wie Brigadier Daniel Moccand, Direktor der MILAK, zu Beginn festhielt, ist das «ein sensibles Thema» – geht es doch um die Stellung und Leistung eingebürgerter Schweizer (oder der Kinder von Eingebürgerten) in der Armee. Alle Redner gingen das Thema streng analytisch an und stellten der Armee als Integrationskraft sehr gute Noten aus – Qualifikation 4 sozusagen.

Brigadier Moccand bestätigte letzteres Ergebnis in seinem Schlusswort: «Die Schweizer Armee trägt in unserer multikulturellen Gesellschaft sehr wesentlich zur Integration bei. Das sollten wir im Herbst bei der Volksabstimmung zur Wehrpflicht nicht vergessen.» Aus Schweizer Sicht ragten im Auditorium Maximum der ETH Zürich drei Auftritte heraus:

- Die magistrale Einführung des Tagungsleiters Tibor Szvircsev Tresch, seit August 2008 Dozent für Militärsoziologie an der MILAK.
- Der durchaus akademisch vorgetragene, aber auch emotional packende Erfahrungsbericht von Oberstlt i Gst Srecko Wicki, der aus der Sicht eines Eingebürgerten berichtete.
- Und der Podiumsbeitrag von Hptm Mahdi Shabari, derzeit Student an der MILAK und Kommandant einer Wetterkompanie der Luftwaffe.

Ohne und mit

Doch klären wir zuerst die Begriffe, wie sie sich in der Schweiz der Gegenwart präsentieren:

- Da sind zunächst, wissenschaftlich und «politisch korrekt» ausgedrückt, die Schweizer ohne Migrationshintergrund (oM). Sie machen derzeit 65 Prozent der Bevölkerung aus.
- Demgegenüber haben 35 Prozent der Bevölkerung einen Migrationshintergrund. Der Kürze halber kürzen wir das im folgenden Bericht mit mM ab, im Gegensatz zu oM.
- Bei den Schweizern mM wird unterschieden zwischen Schweizern erster Generation und Schweizern zweiter Generation, den Secondos.

Das Verhältnis von 65 zu 35 belegt: Die multikulturelle Schweiz hat Gestalt ange-



Alltäglich auch in Österreich.

nommen. Und mit der multikulturellen Schweiz und der Wehrpflicht ist auch die multikulturelle Armee Tatsache geworden.

Längst trägt die Armee dieser Tatsache Rechnung. Moccand: «Schon für die angehenden Berufsoffiziere und Berufsunteroffiziere sind Sprachkenntnisse noch wichtiger geworden. Und die Armee hat Richtlinien erlassen für den Umgang mit Religionen. Das ist zweckmässig.»

Moccand und Tagungsleiter Szvircsev Tresch gingen das sensitive Thema mit drei Zielsetzungen an:

- Sensibilisieren.
- Einblick geben in den Forschungsstand in der Schweiz und im Ausland (besonders in den Niederlanden).

- Dabei speziell Einblick in die Forschungen der Dozentur Militärsoziologie an der MILAK.

Probleme und Chancen

Szvircsev Tresch, ein Secondo mit ungarischem Hintergrund: «Die Zeit der homogenen Herkunft der Schweizer Soldaten ist vorbei. Rekruten mit oder ohne Migrationshintergrund treten in eine Zwangsgemeinschaft ein, die gleichzeitig Probleme stellt und Chancen eröffnet.»

Wie schwer wiegt zahlenmässig der Anteil der Soldaten mM in der Armee? Szvircsev Tresch: «Es gibt keine Zahlen, weder von J1 (Personelles der Armee) noch vom PPD, dem Psychologisch-Pädagogischen Dienst.» Man dürfte jedoch davon ausgehen, dass die Zahlen in etwa mit den Einbürgerungen korrelierten.

Im Dezember 2012 wurden gut 5000 Stellungspflichtige in den sechs Rekrutierungszentren der Armee wissenschaftlich befragt. Szvircsev Tresch: «Dabei wandten wir die Kriterien des Bundesamtes für Statistik an: Es zählte das Geburtsland.» Ein erstes Ergebnis:

- 66 Prozent der Stellungspflichtigen sind oM.
- 34 Prozent sind mM: 14 Prozent der ersten Generation, 20% Secondos.
- Die Schweizer oM kommen mehrheitlich vom Lande und sind vor allem Christen.
- Die Schweizer mM der zweiten Generation, die Secondos, weisen einen relativ hohen Bildungsstand auf.
- Die Schweizer mM der ersten Generation haben im Vergleich zu den Secondos einen tieferen Bildungsstand.

Wenig Unterschiede gab es bei der Motivation zu verzeichnen: 63 Prozent der befragten Stellungspflichtigen zeigten sich moti-

viert für den Militärdienst, davon 64 Prozent der Schweizer oM.

Landessprache sprechen...

Ist es für einen Schweizer wichtig, eine der Landessprachen gut zu beherrschen? Auch da ergab sich weitgehende Übereinstimmung: 93 Prozent in der Gesamtheit, 94 Prozent bei den Schweizern oM, 92 Prozent bei den Schweizern mM der ersten Generation, 93 Prozent bei den Secondos.

Eine spezifische Umfrage wurde bei den Grenadiern durchgeführt, mithin bei einem traditionsreichen Elite-Verband:

- 81 Prozent waren Schweizer oM.
- 19 Prozent Schweizer mM.
- 69 Prozent zeigten sich hochmotiviert, was bei den Grenadiern nicht erstaunt – die Schweizer mM noch etwas stärker als die Schweizer oM.

...und Gesetze respektieren

Was zeichnet den Schweizer ausser dem Beherrschen einer Landessprache aus? Es ist das Respektieren der Gesetze.

Zur Gleichbehandlung in Gesellschaft und Armee stellte Szvircsev Tresch Zahlen vor, die stark für die Armee sprechen:

- Gleichbehandlung in der Gesellschaft: 68 Prozent.
- Gleichbehandlung in der Armee: 93 Prozent.

Soldaten mM, die Militärdienst leisten, interessieren sich stärker für die Schweiz als Schweizer oM. Soldaten mM fühlen sich wohl in der Armee, sie werden akzeptiert – wenn es mit der Sprache stimmt.

Keinen Anklang würde eine Quotenregelung im Kader finden: In der Armee zählt allein die Leistung, nicht die Herkunft. Szvircsev Tresch leitete aus all seinen Zahlen ab, dass die Armee in der Integration sehr gute Arbeit leistet.

Wie wohl kaum eine andere Institution in der Schweiz, wagen wir anzufügen.

Sollen, müssen, können junge Schweizer mM Militärdienst leisten? 85 Prozent der Schweizer Bevölkerung antworten mit Ja. 71 Prozent glauben, dass Schweizer mM durch die Armee besser integriert werden.

Nur 29 Prozent glauben: Soldaten mM sind weniger bereit, dem Land zu dienen, als die Schweizer oM. Nur 13 Prozent sind der Meinung, es wäre besser, wenn die Armee auf die Schweizer mM verzichtete (gemäss der Studie «Sicherheit 2013»).

Wicki: Eingewandert 1982

So weit die umfassende, gründliche Einführung durch den Tagungsleiter. Nun zu Oberstlt i Gst Srecko Wicki, Berufsoffizier im Stab Lehrverband Flieger 31 und Berufsbordoperateur im Super-Puma-Helikopter. Er beantwortete in aller Offenheit drei Fragen:

- Wer bin ich?
- Woher komme ich?
- Warum bin ich hier?

Wicki wurde 1972 unter einem kroatischen Namen im Zweiten Jugoslawien geboren. Als Pionier schwor er den Eid der Tito-Jugend. Sein Vater war mehrfacher Landesmeister im Judo, weshalb die Familie zu den Privilegierten zählte. Dennoch entschlossen sich die Eltern 1982 zum Auswandern in die Schweiz. Weshalb?

- Beide Eltern waren Unternehmer, und das damalige Jugoslawien deckelte Eigeninitiative und Unternehmertum.
- Der Vater war als Judo-Meister auch im Ausland beehrt.
- Die Eltern waren als Privilegierte gut informiert: Sie ahnten das jähe Ende des Zweiten Jugoslawien und nahmen die ersten Warnungen ernst.

In der Schweiz fand sich die Familie ohne die gewohnten Privilegien wieder – konfrontiert mit der Bürokratie. Doch die Eltern bauten von Null eine neue Existenz auf. Wicki: «Ich ging an die Kantonsschule und wollte früh Militärpilot werden. Ich erlebte die Armee nie als Diskriminierter.»

Eine Ausnahme habe es gegeben: In der Pilotenauswahl habe er, Wicki, eine negative Selektion erhalten und erfahren, das sei wegen seines Migrationshintergrunds. Später kam ein Schweizer unter anderem wegen seines Migrationshintergrunds durch.

Militärische Formen

Auch Wicki lobte die Integrationskraft der Armee. «Wir alle hatten ein gemeinsames Fundament, gemeinsame Grundwerte, die militärischen Formen, die Faszination der Technik.»

Die Integration sei gelebt worden. Mit einer einzigen Ausnahme hätten alle Vorgesetzten den Eingebürgerten gut aufgenommen. Einmal habe einer gesagt: «Krajnovic, Du bist ein cooler Typ mit dem falschen Namen» (Wicki nahm seinen jetzigen Familiennamen erst später an). Geholfen hätten die guten Voraussetzungen, die der Eingebürgerte mitbrachte: Er hatte die Matura, war sportlich und kommunikativ.

In weissen Turnschuhen

Aus seiner Zeit als Einheitskommandant berichtete Wicki eine Tatsache, die sich wie ein roter Faden durch die Tagung zog. Die Kompanie habe viele Ethnien umfasst, wobei sich nicht alle Eingebürgerten gleich verhielten:

- Etliche integrierten sich gut.
- Eine Minderheit suchte die Integration zu vermeiden.

Wicki: «In der Armee lernt man sich zwangsläufig kennen. In der Armee kann



Oberstlt i Gst Wicki ist Berufsoffizier im Lehrverband Flieger 31 und Berufsbordoperateur im Super-Puma-Helikopter.



Brigadier Daniel Moccand, Direktor der MILAK, würdigte die Armee als starke Integrationskraft in unserer Schweizer Gesellschaft. Korpskommandant Dominique Andrey, Kdt Heer, vertrat als stellvertretender Armeeführer die Armeeführung.



Tibor Szvircsev Tresch von der Militärakademie führte sachlich und gewandt durch das anspruchsvolle Programm.

man sich nicht ausweichen. Ein Eingebürgerter kam oft zu spät, und wenn er kam, dann in weissen Turnschuhen. Da bedurfte es der Führung durch die Vorgesetzten.»

Wicki gelangte zum Fazit:

- In Sachen Integration kommt es stark auf den Einzelnen an.
- Für ihn, Wicki, stand stets fest: Ich will mich integrieren.
- Die Armee dient als Multiplikator.
- Heute stehen in der Armee alle Bereiche auch den Schweizern mM offen.
- In der Armee zählt allein die Leistung.
- Wer im Zivilen aus der Reihe tanzt, tut das auch in der Armee.

Shabari: Guter Rucksack

Hauptmann Mahdi Shabari ist ein klassischer Secondo. Seine Eltern kamen früh aus Jordanien in die Schweiz, wo er 1981 geboren wurde.

Der derzeitige MILAK-Schüler und angehende Berufsoffizier der Luftwaffe erinnert sich an das Jahr 1996: Die Familie sei mit ihm als 15-Jährigem bei Freunden zu Besuch gewesen, als diese die Frage aufwarfen: Wollt ihr nicht Schweizer werden?

Shabari: «1998 wurden wir eingebürgert. Beim Verfahren lernte ich das Schweizer Staatswesen gut kennen; und stets wusste ich: Ich leiste den Militärdienst.»

Als Shabari in die RS eintrat, brachte er als Eingebürgerter einen guten Bildungsrucksack mit: «Wer sich integrieren will, muss Verantwortung übernehmen – für sich selbst, für die Kameraden, für die Gruppe, für den Zug, für das anvertraute Material.»

Skrobanek: Vier Typen

So weit die Auftritte der Schweizer Offiziere, die in ihrer offenen, verständlichen Art auf lebhaftes Interesse stiessen.

Jan Skrobanek ist Assistenzprofessor für Jugendforschung am Soziologischen Institut der Universität Zürich und beschäftigt sich unter anderem mit Fragen der Diskriminierung gerade bei Jugendlichen mM. Er stellte eine Umfrage vor, die er vom August 2011 bis zum Januar 2012 bei rund

3000 Jugendlichen im Kanton Zürich durchführte. Die Umfrage war repräsentativ, das Alter der Befragten betrug im Schnitt 18 Jahre. Bei den Jugendlichen mM nahmen solche aus Südosteuropa mit rund 30 Prozent den stärksten Anteil ein.

In der Auswertung schälte Skrobanek die Unterschiede zwischen Schweizern oM und mM heraus – dies anhand einer Rangfolge von Werten, welche die Befragten einzustufen hatten. Skrobanek unterscheidet vier Typen von Jugendlichen:

- Der *hedonistische* Typ. Da ragen bei den Schweizern oM heraus: Das Familienleben und «einen Partner haben».
- Der *traditionalistische* Typ. Da fallen bei den Befragten mM auf: «An Gott glauben», «gesundheitsbewusst leben», das Familienleben.
- Der *engagierte* Typ, den Skrobanek den drei anderen vorzieht. Da ergeben sich keine Unterschiede zwischen Befragten oM und mM.
- Der *dominanzorientierte* Typ. Die Differenz liegt bei: «es anderen gleichtun». Befragte oM stufen das höher ein als solche mM.

Heterogene Jugend

Nimmt man die Gesamtheit der Befragten, also alle vier Typen, ergeben sich wenige Unterschiede zwischen jungen Zürichern oM und mM. Für die Befragten mM sind (im Vergleich zu oM) wichtig:

- Gesundheit.
- Fleiss/Ehrgeiz.
- Hoher Lebensstandard.
- Traditionen.
- Kulturelle Offenheit.
- Macht/Einfluss.
- Glaube an Gott (Herkunft vor allem aus Südosteuropa, Afrika, Arabien).

Skrobanek schloss mit der Feststellung, auch die Armee habe es mit einer heterogenen Jugend zu tun: Den Einheitstypen des Rekruten gebe es nicht mehr.

Werfen wir noch einen Blick auf die beiden anderen Referate, die zur Schweizer Armee keinen direkten Bezug hatten, aber



Auch in Kaderfunktionen.

doch viele neue Informationen brachten und aufschlussreich waren:

- Der niederländische Professor Rudy Richardson referierte über Multikulturalismus in den *Royal Netherlands Armed Forces*. Die niederländischen Streitkräfte engagieren sich stark im Ausland. Laut Richardson kommt ihnen dabei ihr multikultureller Charakter stark zugute.
- Martina Koch und Esteban Pineiro von der Fachhochschule Nordwestschweiz beleuchteten Stellung und Einsatz von Eingebürgerten in der Polizei. Zum Ausdruck kamen die Schwierigkeiten in der Umsetzung programmatischer Konzepte und *die erheblichen Unterschiede von Polizei und Armee*.

Gelungene Tagung

In der Diskussion wies ein Schulkommandant darauf hin, dass es in den Schulen immer wieder eingebürgerte Rekruten gebe, die sich schwer integrieren liessen.

Daniel Moccand schloss die gelungene Tagung, die in ihrer sachlichen Ausrichtung zu überzeugen wusste, mit der eingangs gemachten Feststellung, die Armee trage sehr wesentlich zur Integration bei. fo. 

Spaghetti bolognese

Hauptmann Mahdi Shabari berichtete von der Einbürgerung seiner Familie in St. Gallen: «Wir erlebten eine würdige Feier und bekamen nachher zum Essen Spaghetti bolognese.»

Über die Auswahl des Menüs hätte die jordanischstämmige Familie herzhafte gelacht.

Loyalitätskonflikt im Auslandeinsatz?

Der Tagungsleiter, Tibor Szvircsev Tresch, warf die Frage auf: Erleben eingebürgerte Schweizer im Auslandeinsatz einen Loyalitätskonflikt?

Oberstlt i Gst Wicki erinnerte daran, dass alle Schweizer, die sich im Ausland engagieren, das freiwillig tun: «Wenn einer ins Kosovo will, dann tut er das aus

eigenem Antrieb. Eingebürgerte könnten auch Vorteile haben, in Bezug auf Sprachen und Kenntnisse der Mentalitäten.»

Auch Hauptmann Shabari hob Vorzüge hervor, die Eingebürgerte namentlich bei den Sprachen aufwiesen: «Ich sehe für Schweizer mit Migrationshintergrund im Ausland keine Probleme.»